

Ressentiments beschreibt oder ihr z. T. gestörte Wahrnehmung der Wirklichkeit vorwirft (S. 322, 349). Denn sein eigener Anspruch, auch für die Gemeinden im Amte zur Verfügung zu stehen, die sich nicht der Bekennenden Kirche angeschlossen haben, aber auch nicht zu den Deutschen Christen zählen, ruft den Widerspruch der Bekennenden Kirche hervor. Akribisch, z. T. pedantisch, setzt er sich mit den Vorwürfen auseinander, die gegen sein „diplomatisches Vorgehen“ erhoben werden. In gewisser Weise erhält das Buch damit für die gegenwärtige „Stasi-Debatte“ aktuelle Berührungspunkte. Immer wieder stellt sich nämlich auch Stoltenhoff die Frage, ob Widerstand und Abgrenzung oder eine gewisse Anpassung an den Staat für die Institution Kirche das Richtige ist. Für die westfälische Kirchenkampfgeschichte sind die Aufzeichnungen insofern wichtig, da Präses Koch und Stoltenhoff immer bemüht sind, eine gemeinsame Haltung gegenüber den staatlichen und reichskirchlichen Stellen zu beziehen, da beide Provinzialkirchen auf Grundlage der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung gegliedert sind.

Wenn Bischof D. Dr. Hermann Kunst in seinem Vorwort schreibt, daß ein langer Atem für die Biographie nötig sei, um die Zeit des Kirchenkampfes und die Person Stoltenhoffs zu verstehen, hat er sicherlich recht. Aber dieser lange Atem wird belohnt. Auch die umfangreichen Anlagen (fast 200 Seiten), vor allem aus Stoltenhoffs Handakten, geben einen weiteren wertvollen Einblick. Es ist nur zu bedauern, daß diese Anlagen nicht über ein Inhaltsverzeichnis aufgelistet sind. Zu einer historischen Bewertung der Rolle Stoltenhoffs kann dieses Buch allein nicht verhelfen. Diesen Anspruch stellt auch der Leiter des Landeskirchlichen Archivs des Rheinlandes Dietrich Meyer, der die Edition sorgfältig bearbeitet und die Quellenauswahl für den zweiten Teil besorgt hat, angesichts des Umfangs sinnvollerweise nicht. Eine auführliche Kommentierung dieser Autobiographie, in der selbstverständlich Rechtfertigungstendenzen vorhanden sind, wäre eine nächste Aufgabe für die Kirchenkampfgeschichtsschreibung. Bedauerlicherweise sind in diesem Buch doch einige Set- und Druckfehler, die dem Ordnungssinn Stoltenhoffs keine Rechnung tragen würden. Die Biographie ist besonders am Anfang durchsetzt mit Anekdoten, die gut den geistigen Hintergrund Stoltenhoffs beleuchten, so z. B. die Besuche bei Grafen und Fürsten oder Hindenburgs Besuch beim gesellschaftlichen Abend der altpreußischen Generalsynode. Mit diesem Werk hat Stoltenhoff eine lebendige, z. T. auch spannende Darstellung und Selbsteinschätzung seines Wirkens gegeben, deren Veröffentlichung eigentlich schon längst überfällig war, stellt sie doch ein wichtiges Moosaikstück in der Geschichte der ev. Kirche des Rheinlandes und insbesondere des Kirchenkampfes dar.

Wolfgang Günther

*Ev. Kirche von Westfalen (Hrsg.), Gottes Häuser, Kirche in der Stadt, Fotos von Joachim Schumacher und Jürgen Wassmuth, Texte von Günter Brakelmann, Michael Hesse und Michael Klaus, Klartext Verlag, Essen 1991, 87 S.*

Dieser Fotoband erschien als Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, die im Rahmen des Kulturprogramms „Freiräume“ zum Kirchentag 1991 im Ruhrge-

biet gezeigt wurde. Er besteht aus zwei Fototeilen: „Eine feste Burg ...“ von Joachim Schumacher und „Der Herr ist mein Hirte“ von Jürgen Wassmuth; dazwischen finden sich die Textbeiträge zum Thema „Kirche im Revier“ von Günter Brakelmann und Michael Hesse sowie ein eher persönlich-impressionistischer Essay von Michael Klaus „Meine Kirchen, nicht meine Kirchen“. Bilder und Texte fordern dabei zum Widerspruch und zur Diskussion von Kirche als Institution und Gebäude auf: Die Kirchengebäude sind nicht „schön“ fotografiert, sondern in z. T. erschreckend krassem Gegensatz zu einer baulichen Umwelt, in der sie wie Fremdkörper wirken. Die „feste Burg“, das Haus Gottes, ist umlagert und belagert, umstellt und verstellt von all den modernen Zweck-, Büro- und Wohnbauten, von Straßen, Parkpaletten und Verkehrseinrichtungen, die oft bestimmender und beherrschender wirken als Kirche und Kirchturm – letzterer häufig das einzig wahrnehmbare Anzeichen von Kirche im Bild.

Kirche im Widerspruch zur modernen Umwelt, als Fehlstelle im Stadtbild: das ist auch das Thema von Brakelmanns Beitrag. Brakelmann skizziert kurz die Bedeutung der Trias Kirche – Pfarrhaus – Schule in der alten Dorfgemeinschaft, streift den notwendigen Bau neuer Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäuser sowie Kindergärten in der sich rasch entwickelnden Großstadtlandschaft im Ruhrgebiet des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, plädiert dann aber auf die heutige Situation bezogen für die Gemeindehäuser als „Zentren vielfältiger Kommunikation“, als Treffpunkt politischer und gesellschaftlicher Diakonie, als offene Foren für traditionelle Vereine wie neue Aktionsgruppen. Kindergärten und kirchliche Sozialstationen kommen in ihrer Bedeutung für kirchliches Leben gleich nach den Gemeindehäusern, weit weniger aber Pfarrhäuser und schon gar nicht die Kirchengebäude: „Die eigentliche Zeit der Kirche ist immer noch der sonntägliche Gottesdienst. Die sog. Kerngemeinde versammelt sich hier. Um sie herum liegt die Stadt im Sonntagsschlaf. Wenn das Alltagsleben wieder pulsiert, liegt die Kirche im Wochenschlaf. Bedeutung für die Stadtöffentlichkeit hat sie nicht oder kaum. Der Werktag kommt nicht in sie hinein. Risse man sie ab, vielen fehlte nichts ... Tote Kirchen sollte man vielleicht doch sterben lassen“ (S. 41). Damit stellt Brakelmann die Sinnfrage für Kirche und kirchliches Tun von ihren Gebäuden und deren Nutzung her. Und entsprechend zeigt der zweite Fototeil die Kirche bei der Arbeit: Gottesdienst und Beerdigung, Militär- und Krankenseelsorge, Asylantenberatung, Kinder- und Obdachlosenbetreuung, Mitternachtsmission und Arbeitslosenprojekte usw. – ein vielfältiges Spektrum des Dienstes am Nächsten, von dem nur der kleinste Teil im Kirchengebäude stattfindet.

Fotos und Brakelmann-Text argumentieren, polemisieren und provozieren (was nicht negativ gemeint ist), der Beitrag von Michael Hesse über Kirchenbau im Revier, von der Gründerzeit bis zum Wiederaufbau, informiert über eine relativ unübersichtliche Epoche der Kirchenarchitekturgeschichte. Ausgehend von Neoromanik und Neugotik, denen er Gerechtigkeit als „aus technischen, ökonomischen, klimatischen oder ästhetischen Gründen überlegenen Stilen“ widerfahren läßt, schildert er – immer auch an Beispielen aus dem Ruhrgebiet – das Eindringen der Industrialisierung in das kirchliche Bauwesen: Gußeisen, Eisen- und Sichtbeton und Stahl als neue Baumaterialien, die zugleich neue Bauformen ermöglichen. Gelungene Beispiele modernen Kirchenbaus sind gleichzeitig die beste Kritik an kurzlebigen Modernismen und pseudoarchaischen Peinlichkeiten, die es daneben

auch und in Fülle gibt, und der Schlußsatz, den der Autor eigentlich nur für die kath. Pfarrkirche St. Bonifatius in Dortmund findet, wäre als Zielvorstellung auch für alle anderen Kirchen zu formulieren: „Die Kirche verleugnet ihre Entstehungszeit und ihre Geschichte nicht und steht doch da wie immer schon und wie immer fort“ (S. 53).

Bernd Hey

*Joachim Meynert/Josef Mooser/Volker Rodekamp (Hrsg.), Unter Pickelhaube und Zylinder, Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1991, 505 S.*

Vom 8. September bis zum 17. November 1991 zeigte das Mindener Museum die Ausstellung „Zeitgeist im Wilhelminismus. Das Beispiel Minden 1890 – 1914“ – eine Ausstellung, die dann in den folgenden Monaten noch in eine Reihe weiterer Städte in Westfalen und darüber hinaus wanderte. Ausstellung und Begleitbuch wurden erarbeitet im Mindener Museum in Zusammenarbeit mit dem Kultursekretariat NRW in Gütersloh, entstanden aber auch, wie die Herausgeber im Vorwort schreiben, als „das Produkt einer konstruktiven Zusammenarbeit von Universität, Museen, Archiven und historischen Vereinen“. Wie fruchtbar eine solche Kooperation – trotz aller damit wohl auch verbundenen Schwierigkeiten – sein kann, erweist die breite Palette der Beiträge des Begleitbandes, der – ja kein Ausstellungskatalog alter Art – sein eigenständiges Gewicht als wissenschaftliches Werk hat.

Natürlich waren gerade das Mindener Museum, eines der dynamischsten in Westfalen überhaupt, und seine Mitarbeiter prädestiniert, eine Ausstellung über die wilhelminisch-preußische Ära zu machen, hatten doch Rodekamp und Meynert auch die Idee eines Mindener Preußen-Museums entwickelt, die inzwischen als Institut organisatorisch selbständig unter anderer Leitung Gestalt anzunehmen beginnt. Und Minden als die wohl preußischste Stadt Westfalens, die, obwohl „erst“ 1648 brandenburgisch geworden, durch den Dreiklang von Verwaltungsmittelpunkt für Minden-Ravensberg, Garnison und Festung so geprägt und bestimmt wurde, daß ihr alter Charakter als fürstbischöfliche Residenz darunter fast völlig verschwand, war natürlich sowohl als erster Ausstellungsort als auch als exemplarischer Gegenstand, an dessen Beispiel Wilhelminismus vorgeführt werden konnte, besonders geeignet. Hinzu kam die Zusammenarbeit mit den Historikern der Bielefelder Geschichtsfakultät, angeführt von Josef Mooser, und zwar vor allem mit deren Studenten und Assistenten sowie mit den Mitarbeitern von Museen und Archiven der Region, die hier (wie immer) eine zuverlässige Rekrutierungsbasis für lokal- und regionalhistorische Forschung darstellten. Die Aufsätze des Sammelbandes erreichen so ein hohes wissenschaftliches Niveau und stellen Regionalgeschichte in bestem Sinne vor, indem sie sie auf den Standard moderner historischer Reflexion erheben. Immer wieder überraschend und faszinierend etwa der Einsatz mit einer These aus der allgemeinen Geschichtsforschung, etwa der der wilhelminischen Untertanengesellschaft, die dann am lokalen und regionalen Beispiel geprüft und auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht, ja auch differenziert und kritisch bestätigt oder relativiert wird.